

XIX.

Emanzipation der Schule.

Die „Emanzipation“ ist unter uns wieder auf dem Tapet, nicht die Emanzipation (der Sklaven), welche unter einem Brudervolke einen der furchtbarsten Kriege hervorgerufen hat, auch nicht die Emanzipation des „vierten Standes“, über welche jetzt unsere Sozialisten miteinander kämpfen, sondern die „Emanzipation der Schule“. Seit länger als einem Jahrhundert steht sie wie ein Fragezeichen auf dem Pifet (Piquet).

Sie hat, mit einem Einfall beginnend, die Stufen einer Grille, einer Phantasie, einer Idee, einer Möglichkeit, einer Wahrscheinlichkeit, kurz von dem Standpunkte eines Phantoms aus alle Stufen eines Problems bis zur Realität durchgemacht. Gegenwärtig steht sie auf dem Stadium des eben gesetzten Gedankenstrichs, sie schreitet zur Verwirklichung vor.

Zuerst hauste sie in dem Gehirn „neuerungsfüchtiger Denker“. Einer der ersten und tüchtigsten war Seidenstücker*. Ihm folgte der Zahl nach eine halbe Legion, jedoch nicht geschart wie eine Phalanx, sondern unterbrochen und getrennt, bald hier einer, bald da einer, meist selbständig und aus eigenen Gedanken —

* Die Tüchtigkeit bezieht sich auf den Gymnasialdirektor. 1799 artete in ihm die „Idee“, durch feindselige Angriffe gesteigert, bis zum Extrem aus, indem er die Kirche unter die Aufsicht der Schule gestellt wissen wollte, meinend: wer das Fundament lege, dem gehöre auch die Aufsicht über den ganzen Bau. So viel ich weiß, ist er mit diesem Vorschlage allein geblieben.

zum Beweis, daß von Ansteckung und Verführung nicht die Rede sein konnte, sondern daß der Grund der Erscheinung in der Sache (in der Situation) lag. Es gab Jahrzehnte, wo sie verschollen zu sein schien; aber immer kam sie wieder.

Jetzt sind viele Blätter damit angefüllt. Anfangs „grassierte“ sie meist nur in vertraulichen Gesprächen, nur einzelne wagten sich damit hervor, sie fühlten, was sie, in ein Wespennest stechend, zu erwarten hatten — jetzt predigt man von ihr auf den Dächern. Die Presse hat sich ihrer bemächtigt, nicht bloß die Schulblätter in allen deutschen Landen, im Süden wie im Norden, sondern auch die soziale und politische Presse. Ja, sie — die angefochtene und verfehnte — ist in die politischen Klubs und sogar in die Landtagsversammlungen eingedrungen, wird darin debattiert, verworfen und verteidigt, und ist schon teilweise zum Sieg gelangt. So im Großherzogtum Baden, so im Herzogtum Gotha, in anderen Ländern steht sie auf der Wache, im gegenwärtigen Stadium befindet sie sich im Übergange zur Realisierung und zu gesetzlichem Dasein.

Die „Emanzipation der Schule“ hat man mit „Emanzipation der Schule von der Kirche“ identifiziert und diesen Ausdruck bis zum Begriff der Emanzipation der Schule „von der Religion“ gesteigert. Das war Verdrehung und Verfälschung der Absicht und führte zu Anklagen und Verdächtigungen, und diese von der anderen Seite zu Gereiztheiten und Gehässigkeiten mancherlei Art, wie es zu geschehen pflegt, wenn die Parteien einander nicht verstehen oder nicht verstehen wollen. Der Streit, der allerdings die persönlichen Interessen nahe berührt, wurde darum vielfach zu einem persönlichen. Wir haben es hier — wie sich von selbst versteht: ohne Rückhalt und Hehl — mit der Sache zu thun.

Die sogenannte „Emanzipation der Schule“ (ich bleibe bei dem einmal gebräuchlichen Namen) hat keinen anderen Sinn als den: die Beaufsichtigung und Leitung der Volksschule sach- und fachkundigen Männern anzuvertrauen, folglich dieses Amt den Geistlichen zu entziehen, sie davon zu befreien. Das erste ist die positive, das zweite, aus

dem ersten folgende, die negative Seite des Vorschlags und des Begriffs. Mehr setzt und verlangt er nicht.

Von einer Emanzipation oder Trennung der Schule von der Kirche oder gar der Religion ist gar nicht die Rede. An Entfernung und Ausscheidung des direkten Religionsunterrichts aus dem Volksschulunterricht mögen einige gedacht haben; in der That sind hier und da Vorschläge dieser Art aufgetaucht; aber sie stehen ganz vereinzelt da, werden von der Mehrzahl der Lehrer bekämpft und verworfen, selbst von denjenigen, welche den angegebenen Begriff festhalten und seine Verwirklichung verteidigen.

Selbst da, wo, wie in Holland, Nordamerika, teilweise in England und Irland, kein direkter Religionsunterricht in den Schulen erteilt wird, hat die „Emanzipation“ den bezeichneten verkehrten Sinn nicht.

Ja, man ist berechtigt, weiter zu gehen und zu sagen: da, wo der Religionsunterricht mit Aberglauben getränkt ist (was doch wohl keine unerhörte Thatsache sein mag), könnte die „Emanzipation“ den Sinn und den Erfolg haben, die Schule von diesem Verderben zu befreien und zu reineren religiösen Vorstellungen zu gelangen.

Kurz: die Emanzipation verlangt nur die Stellung der Schule unter Fachmänner, und darum, da die Geistlichen aller Konfessionen solche Männer in der Regel nicht sind und nach ihrer Vorbereitung, Stellung und Richtung nicht sein können, nämlich nicht das sein können, was der gegenwärtige Stand der Pädagogik und das Bedürfnis der Volksbildung fordert — gesetzliche Befreiung der Schule von der Aufsicht der Geistlichen. Dieses ist der Sinn der Frage, der Zweck des Antrags, der Begriff der „Emanzipation“, kein anderer. Damit haben wir es daher allein zu thun. Ich werde nun die Berechtigung zu derselben kurz nachweisen, in ganz populärer Weise.

1. Die Beaufsichtigung der Schule durch einen im Orte der Schule anwesenden Mann, also auch die Aufsicht über sie durch den Ortsgeistlichen ist unnötig, überflüssig. Für die Glieder welches anderen Standes hält man die persönliche Nähe eines Aufsehers für notwendig? Warum denn in einziger Aus-

nahme für den Lehrerstand? Fehlt ihm die Befähigung zum Berufsgeschäft? Ist er so gewissenlos, daß stets ein festes Auge auf ihn gerichtet werden muß? Bedarf jede seiner Bewegungen, seine ganze Führung einer beständigen Kontrolle? Ist irgend ein Mensch einer schärferen unterworfen, als er, da die Aufmerksamkeit der Eltern, hundert Kinderaugen mit einem Scharfblick, dem nichts entgeht, auf ihn gerichtet sind, und da der geschwätige Mund der Kinder über alles, was sie am Morgen wahrgenommen haben, schon selbigen Tages im Elternhause referiert? Der Überfluß liegt offen vor Augen.

2. Die geistliche Schulaufsicht ist nicht gut — nicht gut, weil es niemals gut und zweckmäßig ist, von zwei beisammen wohnenden Personen, welche beide ein geistiges Geschäft haben, die eine über die andere zu setzen. Ja, wenn es äußere Arbeiten betrifft, deren Vorzüge und Mängel man mit leiblichen Augen wahrnehmen kann — aber geistige Arbeiten, innere Thätigkeiten, Leistungen an der Seele, über deren Ausführung die Ansichten oft eine Siriusweite auseinander gehen: wie kann es da an Meinungsverschiedenheiten, an Differenzen in Auffassungen, Urteilen und Richtungen, an Streit und Hader fehlen? Menschen irren und fehlen, so lange sie Menschen bleiben; aber aus dem so häufigen Zerwürfniß zwischen Pfarrer und Lehrer, hervorgegangen aus den eben angeführten Gründen — von Ursachen niedriger Sphäre gar nicht zu reden — muß geschlossen werden: die Ursachen liegen in der Situation. Die Geschichte weiß davon zu erzählen, daß die Lehrer über die hierarchische Gesinnung der Geistlichen, diese über den Dünkel der Schulmeister Klage führen — soll denn dieser Zustand ewig dauern?

Wie schwer ist auch — um dieses noch zu berühren — dem Gefühl innerer Verletzung des Lehrers vorzubeugen, wenn der Pfarrer sein Amt als Herr des Küsters, wie es recht sein mag, mit Strenge ausübt? Ist es zweckmäßig, einem Manne die Gelegenheit zu bieten, einen anderen, wenn er will, in der fürchterlichsten Weise zu despotisieren und zu chikanieren, ohne daß eine Rettung aus Tyrannenketten möglich ist? Heute geht die Uhr zu früh, morgen zu spät; heute wird zu kurz, morgen

zu lange geläutet; heute ist das Taufwasser zu warm, morgen zu kalt — nein, meine Herren, einen Lehrer, der als solcher ein feines Gefühl haben muß, der Möglichkeit einer solchen Lage auszusetzen, ist der Schicksale grausamstes.

3. Den geistlichen Inspektoren fehlt die Neigung und die Lust zur Schulaufsicht und -leitung. Ich verstehe: die Mehrzahl oder, meinetwegen, eine große Anzahl derselben, ich halte dieses für eine Thatsache und — finde sie natürlich, bin daher der letzte, der ihnen daraus einen Vorwurf macht. Es kann kaum anders sein.

Man überlege das Wesen und die Wirkung der Gymnasial- und Universitätsstudien, die Beschäftigung mit Wissenschaften, zumal mit der „Königin“ derselben, der Theologie, den Mangel pädagogischer Studien und Erfahrung, der durch ein Hineinblicken — ihnen meist lästig und verhaßt genug — in ein Seminar nicht beseitigt werden kann, die Natur des Berufs als Prediger und Seelsorger, des „Dieners am Worte“, die Neigung zur Fortsetzung wissenschaftlicher Thätigkeit — die so häufige Versenkung, besonders der Theologen des letzten halben Jahrhunderts, in die unfruchtbaren Theorien der Hyperorthodoxie u. s. w. mit berücksichtigend — und stelle sich dann vor, daß einem Manne dieser Art zugemutet wird, sich mit innerer Beteiligung in die Vorkommnisse einer Volksschule zu vertiefen, die zwar nicht klein und kleinlich sind, aber ihm so erscheinen müssen, und die ihm in der Regel nur unangenehme Thätigkeiten zumuten und Verdrießlichkeiten aller Art bereiten: und man wird wahrlich Anstand nehmen, über den so häufigen Mangel an Interesse für die Schule Klage zu führen und harte Urteile zu fällen. Es kann — wie Menschen einmal sind — nicht anders sein, wie es ist.

Ich sollte meinen, die Befreiung der Pfarrer von solchen Geschäften, die Ablösung von ihrer Verpflichtung zur persönlichen Inspektion der Schule müßte ihnen als ein Werk der Erlösung vorkommen. Ein lästiges Anhängsel an das Kirchenamt wäre ihnen abgenommen, sie könnten sich nun ungestört und

ganz ihrem Hauptamte widmen. Vormundschaften pflegen überhaupt nicht viel Ruhm und Freude einzutragen*.

4. Die geistliche Einwirkung ist so häufig, fast in der Regel, von der immer nur die Rede ist, eine einseitige, darum schädliche.

Der konfessionelle Geistliche hat die kirchlich-konfessionellen, kurz die kirchlichen Interessen, die Erziehung und Vorbildung für seine Konfession und seine Kirche im Auge; sie ist in seinen Augen die allerbeste, vielleicht die einzige, welche Seligkeit schafft. Wenn es nur „mit dem einen, was not thut“, gut steht, dann kommt auf das übrige nicht viel an, dessen Mängel können übersehen werden. — Die Schule hat es aber noch mit anderen, auch wichtigen Dingen zu thun, und sie liegen dem Lehrer dieser Zeit mit Recht am Herzen. Er erfährt aber eine einseitige Einwirkung von seiten seines Vorgesetzten, die ihn nur zu leicht aus der rechten, geraden Richtung vershlägt oder ihn wenigstens verstimmt. Ein bedeutender Teil seiner Thätigkeit und Wirksamkeit wird gering geschätzt, er sieht sich an der Verfolgung derselben gehindert. Hoffentlich ist es dem Gedächtnis der Lehrer noch nicht entschwunden, mit welcher Freude und inneren Befriedigung die — um wenig zu sagen — einseitigen Schulregulative des Jahres 1854 von der Mehrzahl der preussischen Geistlichen begrüßt worden sind. Ich denke: dieses eine Faktum genügt zum Beweis meiner Behauptung. Welcher in der Gegenwart lebende, die dringenden Bedürfnisse nach höherer Grundbildung der Volksjugend erkennende Mann konnte und mochte sich mit den dürftigen Vorschriften und reaktionären Maßregeln der genannten einseitigen Edikte befreunden? Verbannten sie nicht die unabweislichen Forderungen der Erkenntnis der Welt, der Natur und ihrer Gesetze? und siehe da, gerade das war es, was manchem Geistlichen besonders gefiel. Es muß gesagt werden: sie besorgten von der Erkenntnis der Naturerscheinungen und ihrer ausnahmslosen Gesetzmäßigkeit — von der eiteln Furcht vor dem

* Pfarrer Schellenberg in Mannheim: Er würde im Interesse der Kirche den Tag begrüßen, an dem die Trennung der Schule von der Kirche gesetzlich ausgesprochen werde.

Gespensiß des Materialismus nicht zu reden — Gefahr für den Glauben, den Wunderglauben, und sie sahen es daher gern, daß der Realunterricht durch eine Unsumme von kirchlichem Lernmaterial so gut wie radikal verdrängt wurde. Ungeheurer Wahn, muß ich sagen, als wenn das Kind durch Gedächtnisquälerei für die Religion gewonnen werden könnte!

Kurz: die Auffassung des Schulzwecks und der Bedürfnisse des Lebens von seiten so vieler Geistlichen und ihre Einwirkung auf die Schule und den Lehrer ist darum eine einseitige und nachtheilige.

5. Ihr Einfluß auf die Lehrer wirkt auch in anderer, weiterer Beziehung schädlich.

Ich erwähne nur einer Thatsache: ihrer Beeinflussung der Lehrer, nicht bloß in betreff der Regulative und der Petitionen für Erhaltung derselben, sondern auch in konservativ-reaktionärer Beziehung überhaupt.

Der Geistliche steht auf dem Boden der Vergangenheit; was sie geschaffen und ans Licht gebracht hat, ist das Höchste, ist der denkbar erhabenste Schatz in der edelsten, unübertrefflichsten Form, deren Erhaltung und Fortpflanzung höchste Aufgabe aller menschlichen Thätigkeit ist. Ihrer Natur nach haben sie eine konservative Neigung und Richtung. Ich will nicht ausführlich hervorheben, daß sie sich auch, wegen der absoluten Forderung der Zugehörigkeit zu ihrem Glauben, dem Absolutismus überhaupt, nicht bloß dem geistlichen, sondern wegen der Verwandtschaft und der Anziehung des Gleichartigen auch dem weltlichen Absolutismus zuneigen, ich deute diese natürliche Thatsache nur an; aber sie erklärt, in Verbindung mit dem übrigen, ihre Geneigtheit, alle auf die Erhaltung des Bestehenden hinzielenden oder auch den Fortschritt hemmenden Maßregeln zu begünstigen. Die große Mehrzahl der gläubigen Geistlichkeit, der protestantischen wie der katholischen, ist daher in den Reihen der Konservativen und Reaktionären zu finden. Deren Streben und Zwecke will aber die heutige Welt, die der Fortentwicklung aller Dinge und Zustände zugethan ist, nicht. Des Lehrerstandes Beruf und Bestimmung ist es, die Jugend für die Gegenwart und Zukunft

zu erziehen und deren Anforderungen entsprechend zu bilden. Die Einwirkung, die sie in betreff dieser notwendigen Richtung von seiten ihrer Vorgesetzten erfahren und erdulden, ist darum nachtheilig und schädlich. Was in dieser Beziehung geschehen sollte, geschieht nicht, und was nicht geschehen sollte, geschieht. Der Mangel ist ein negativer und ein positiver zugleich.

6. Ich komme, um nicht zu weitläufig zu werden — es ist in der That ein endloses, schmerzliches Kapitel — zur Hauptsache: die geistliche Beaufsichtigung und Leitung der Volksschule ist in jeder Beziehung ungenügend, weil die Geistlichen der Aufgabe nicht mehr gewachsen sind.

Ja, meine Herren, ich achte Ihre Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit, anerkenne Ihre Superiorität über unseren Standpunkt als Elementarlehrer, gönne Ihnen die hohe Achtung vor Ihrem Stand und Beruf, daß Sie in diesem Punkte keinem nachstehen u. s. w. u. s. w.: aber daß Sie auch heutzutage in der notwendig geforderten Weise als Leiter und Führer der Lehrer, welchen die Grundlegung der Volksbildung obliegt, fungieren könnten, das leugne ich. Es gab eine Zeit, wo man keinem anderen Stande die Aufsicht über die Schullehrer oder handwerkellenden Meister anvertrauen konnte, eine Zeit, in welcher Genossen Ihres Standes — was unvergessen bleiben soll — sich wesentliche Verdienste um die Schule erworben; aber jetzt ist es anders. Bedenken Sie doch: die Bildung, welche seit einem halben Jahrhundert die Lehrer in Staatsanstalten genießen, ob sie etwa noch mit den alten Schustern und Schneidern, Leinewebern und Hirten zu vergleichen sind — denken Sie daran, daß die Pädagogik, insonderheit die Volkspädagogik, zu einer selbständigen Wissenschaft geworden ist — sehen Sie hin auf das alle tüchtigen Lehrer erfassende Streben nach Weiterbildung durch Lektüre und freie Konferenzen — hin auf das halbe Hundert von Schulblättern, die in Deutschland ausschließlich von Elementarlehrern geschrieben und von ihnen gehalten und gelesen werden — besuchen Sie eins der fortgeschrittenen Seminare, beachten Sie die Art des Unterrichts und die Leistungen der Lehrer

in ihren Schulen, die den heutigen Anforderungen entsprechen, ob mit denselben etwa der traurige Zustand von ehemals verglichen werden kann — endlich würdigen Sie die eigentliche Stärke der Lehrer, die — lächeln Sie nicht! — in der ausgearbeiteten Methode wurzelt: und dann, wenn Sie dieses alles wahrgenommen, überdacht und gewürdigt haben, dann sprechen Sie unbefangen ein Urtheil darüber aus, ob Sie sich noch die Befähigung zutrauen, das heutige Volksschulwesen dirigieren und seine Lehrer leiten zu können!

Fragen Sie sich selbst, wenn es noch nötig sein sollte, wie viel Zeit Sie dem Studium der Pädagogik gewidmet haben und noch widmen, wie viele von den 50 deutschen Schulblättern Sie halten und lesen, welche Rechenchaft Sie geben können über die Methoden aller Unterrichtsgegenstände, über die allgemeinen Gesetze jedes Unterrichts und die besonderen jedes Faches, über die psychologische Begründung des entwickelnd-erziehenden Unterrichts — und dann, dann fällen Sie Ihr Urtheil!

Als Herr Flaschar auf dem letzten Kirchentage in Brandenburg die fernere Befähigung seiner Kollegen zur Schulinспекtion mit unwiderleglichen Gründen in Abrede gestellt hatte, gestand einer der anwesenden Brüder, daß er sich von der Wahrheit und Richtigkeit der vorgetragenen Behauptungen durch den längeren Besuch eines Seminars und dessen Schule überzeugt habe, und ein Mann, dessen Stimme die von Hunderten überwiegt, der Propst Niksch, gab dem Redner seine unbedingte volle Zustimmung zu erkennen.

Ich eile zum Schlusse, ich habe nur noch auf das Resultat der vorgelegten Thatfachen hinzuweisen: die Geistlichen haben in Schulsachen ihre Autorität eingebüßt. Die Zeitbildung hat sie in dieser Beziehung überholt. Von dem Aufseher verlangt man aber, daß er für den Beaufsichtigten eine Autorität sei. Dieses ist nur möglich, wenn er die Sache am besten versteht. Ist dieses nicht der Fall, dann kann man zwar dekretieren, reglementieren und ordonnieren; aber Autorität, nämlich innere Anerkennung, kann man damit nicht schaffen. Die Zeit, in welcher man vor dem Barrett und der

Kapuze äußerlich und innerlich den Hut zog, ist um; heutzutage gilt nur der tüchtige Mensch etwas.

Ich breche ab, obgleich ich noch manches auf dem Herzen habe. Die Geistlichen nennen die Schule, obgleich sich die Kirche von der Erhaltung der Schule längst emanzipiert hat, die „Tochter der Kirche“ und begründen dadurch ihr vermeintliches Anrecht auf ihre Leitung*. Wird einem bei der steten Wiederholung dieser Ansicht, besonders von seiten der Altrechtgläubigen und Frommen, nicht die Frage aufgebrängt, wie die Mutter für ihre Tochter gesorgt habe. Ja, meine Herren, das ist ein schmerzliches Kapitel. Herr Flaschar sagte in Brandenburg zu den versammelten Brüdern, daß die Antwort fehlen dürfte, wenn die Lehrer an die Geistlichen die Worte richten würden: „Wir sind hungrig gewesen, und ihr habt uns nicht gespeiset — durstig, und ihr habt uns nicht getränkt“ u. s. w. Der Erfurter Konsistorialrat Bief widersprach zwar — Niemand aber drückte — wie gesagt — dem aufrichtigen Redner die Hand. Die allerdings etwas bittere Pille kam — was sehr gut war — nicht aus dem Munde eines „übergeschnappten Dorfpädagogen“, sondern aus dem eines Theologen.

Schluß: Gönnen Sie es, meine Herren, den Lehrern, daß dieselben fortgeschritten sind! Sträuben Sie sich nicht gegen die Abgebung Ihres Aufsichtsrechts, begünstigen Sie vielmehr den Wunsch aller fortgeschrittenen Lehrer! Verzichteten Sie freiwillig

* Auf die Frage nach dem Ursprung der Schule ist hier nicht ausführlich einzugehen. Unstreitbar hat die Kirche Schulen gestiftet, Kirchenbehörden sie geleitet. Ebenso unleugbar ist es, daß Familien Schulen gegründet haben, und daß ihrer auch durch Privatpersonen entstanden sind, wird niemand in Abrede sein. Kann man nach diesem auf die Frage: wem gehört die Schule? eine entscheidende Antwort geben? Das Preussische Landrecht sagt: „die Schulen sind Veranstaltungen des Staats“. Daß der Staat bei ihrer Errichtung und Organisation beteiligt ist, wird niemand bestreiten; niemand wird aber auch behaupten, daß sie dem Staate so angehören wie seine Domänen. Die Familien und Gemeinden werden doch wohl ein Wort und mehr als ein Wort mitzusprechen haben. Was werden die Leser zu dem Sake sagen: die Volksschulen sind Veranstaltungen der Schulsozietäten oder Schulgenossenschaften unter der Oberaufsicht des Staates? —

auf die Fortdauer der Schulaufsicht, stellen Sie selbst diesen Antrag! Es ist ruhmvoller, freiwillig auf ein Besitztum zu verzichten, als so lange zu warten, bis es verloren geht. Dann ist auf Dank nicht zu rechnen, und ich muß Ihnen ohnedies sagen: das Resultat ist unwiderruflich, es liegt auf der Bahn unserer Entwicklung, es steht in den Sternen geschrieben. Die Sache wird dadurch gewinnen und Sie werden nichts verlieren. Im Gegenteil: denen, welchen die Schulaufsicht eine Last war, und die daher nichts Fruchtbringendes schafften, wird diese Last abgenommen, und denen sie eine Lust war, denen verbleibt eine freundliche Verbindung mit dem Lehrer und der Schule. Sind Geistliche und Lehrer nicht mehr aneinander gekettet, dann wird sich ein gegenseitig förderndes Verhältnis leicht gestalten. Und die Lehrer, denen ja überhaupt eine so schwere Last auf den Schultern ruht, müßten ihre eigenen Feinde sein, wenn sie die freie Unterstützung in ihrem mühseligen Berufe von seiten eines wohlgefinnten, einflußreichen Mannes nicht dankbar anerkennen, sondern zurückweisen wollten.

Gönnen Sie, geehrte Herren, den Lehrern die Beaufsichtigung der Schule und die Leitung des Schulwesens durch Männer vom Fache! —

Ob sie (die Lehrer) eine größere Selbständigkeit und damit ein wenig mehr Anerkennung, ein bißchen mehr Ehre verdienen? Darauf diene zur Antwort die Aufforderung: man nenne einen Stand in der Welt, der sich aus höherem, reinerem Interesse als der Lehrerstand seinem Berufe widmet! — wer das vermag, der werfe einen Stein auf ihn, und versage ihm, nach wie vor, in schnöder Gesinnung die wohlverdiente Anerkennung. Man nenne die unreinen (egoistischen) Motive, welche den Jüngling in dieses Amt treiben, den Mann darin festhalten können und mögen! Wie heißen sie?

Nicht Neuerungsucht, nicht Abneigung gegen Unterordnung, nicht Feindschaft gegen Kirche und Religion oder andere unedle egoistische Motive drängen nun seit beinahe einem Säkulum gerade den besten diesen lebhaften Wunsch auf, sie wollen nichts anderes, als unter einem Führer und Leiter ihres Faches und

Antes, unter einem Manne stehen, der sie in ihrer Thätigkeit zu fördern den Beruf und die Fähigkeit besitzt — nichts mehr und nichts weniger verlangen die nach der verrufenen, schrecklichen „Emancipation“ seufzenden Lehrer. Der von ihnen so heiß ersehnte sachkundige Führer wird sie — das kann doch keinem verborgen sein — mit schärferem Auge ansehen, als es unter dem Krummstabe der Fall war, er wird sie in scharfe Kontrolle nehmen: das wissen sie, ja das wollen sie. Ob das Motive unedler Art sind — darüber urteile, wer frei von Leidenschaft ist! Die Lehrer erwarten von dem die Schulen eines oder zweier Kreise leitenden Inspektor, der mit keinem zweiten Ante belastet sein darf: daß er sie in ihren Schulen besuche — sie auf alle Mängel und Fehler aufmerksam mache — ihnen praktisch zeige, wie sie es besser zu machen, gründlicher zu lehren, nachhaltiger auf die Herzen der Kinder, eindringlicher auf die Eltern zu wirken vermögen — sie in Konferenzen versammle und ihre Fortbildung durch gegenseitige Förderung, pädagogische Schriften u. s. w. in die Hand nehme — sich als ihren Kollegen und Mitarbeiter an schwerem Werke fühle — kurz alles das wolle und thue, was das Volksschul- und Erziehungswesen zu fördern im stande ist. Dr. Karl Schmidt bezeichnet in seiner neuesten, sehr lesenswerten Schrift: „Die Reform der Lehrerseminare und der Volksschule“, die Aufgabe der „Bezirks-Inspektion“ so: „Sie hat die Aufsicht über die Schule in ihren inneren Beziehungen, über Erziehung und Unterricht zu führen und die Verbindung zwischen Schule, Lehrer und Oberschulbehörde zu vermitteln. Die Kreisschulinspektion muß ein vom Staate gewählter und zwar derjenige Mann des Kreises führen, der in ihm theoretisch und praktisch am tüchtigsten pädagogisch durchgebildet ist; denn der Kreisschulinspektor hat die Schulen seines Kreises gründlich zu prüfen, nach Befund dem Lehrer Winke und Belehrungen zu geben, sowie im Verein mit dem Ortsschulvorstande alles anzuordnen, was Unterricht und Zucht in der Schule fördern kann*“.

* Der bis jetzt erschienene vollständigste Plan einer Schulorganisation rührt von Dörpfeld her. Wir setzen aus demselben einige der dem Kreisschulinspektor vorgeschriebenen Obliegenheiten her:

Ist die Sache zum fait accompli geworden, dann wird man nicht mehr begreifen, wie es möglich war, darüber so lange zu streiten, sich dagegen so lange zu sträuben; man kann dann in einer Hinsicht sagen: tantae molis erat, romanam condere gentem, in einer anderen: tant de bruit pour une omelette! —

- 1) „Er hat alle zwei Monate eine amtliche Konferenz mit den Lehrern des Kreises abzuhalten;
- 2) Anleitung zu geben, daß auch kleinere freie Konferenzen zur Förderung der beruflichen und allgemeinen Bildung der Lehrer errichtet werden;
- 3) aus der Mitte der amtlichen Konferenz eine Kommission ernennen zu lassen, deren besondere Aufgabe es ist, nach den Lehrwegen und Lehrmitteln, die in anderen Gegenden im Gebrauch sind, oder in bewährten pädagogischen Zeitschriften empfohlen werden, sich umzusehen, sie zu prüfen und in der Konferenz darüber Bericht zu erstatten.“